

0983

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
neunte Predigt
Jakobus 1, 26-27



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER
JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

NEUNTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 1, 26-27

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S9907

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 1, 26-27

Priester Johann Jakob Schefer
St. Gallen, 1935

„So sich jemand unter euch lässt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, des Gottesdienst ist eitel.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“

Jesus hat gesagt: „Darum, wer diese Meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute... Und wer diese Meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Matth. 7, 24); und „Meine Lehre ist nicht Mein, sondern des, der Mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, o-

der ob Ich von Mir selbst rede“ (Joh. 7, 16-17). Diese Worte Jesu kannte der heilige Jakobus wohl.

Damit es nun seinen Zuhörern und Lesern seines Briefes nicht ergehen möge, wie dem törichten Manne, dessen Haus einen großen Fall tat, sondern die Göttlichkeit der Lehre Christi im Leben bestätigt finden möchten, forderte er seine Hörer auf: „Werdet nun auch Täter des Wortes! Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrügt.“ Darüber habe ich in meiner letzten Jakobipredigt gesprochen.

Und nun lässt es der heilige Jakobus in seiner praktischen Art nicht bei dieser allgemeinen Ermahnung bewenden, sondern greift Beispiele heraus, wie man sich betätigen müsse und fährt mit dem zu Beginn vernommenen Wort fort.

Sankt Jakobus greift Beispiele heraus, weist auf ganz bestimmte Dinge hin und sagt: Siehe, da muss es sich zeigen, ob ihr rechte Tatchristen seid oder nicht. Ihr wollt solche sein, ihr wollt Gott dienen! Aber, wie steht es denn z.B. mit euren Zungen? fragt er. „O, wir reden recht fromm“, antworten wir, „wir dienen Gott auch mit unseren Zungen, wir bekennen Sünde, tun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung und singen Psalmen und andere geistliche Lieder!“

Aber das meint der heilige Jakobus gar nicht! Das alles kann man nämlich tun, und das Herz hängt dennoch an der Welt. Man kann auch Bibelsprüche im Munde führen, sehr gute religiöse Ansprachen halten und dabei den eigenen Ruhm suchen. Das heißt nicht Gott dienen! St. Jakobus fragt, ob wir unsere Zungen im Zaum halten. „So jemand unter euch sich lässt dünken, er diene Gott und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, des Gottesdienst ist eitel“, sagt er.

Das ist ein starkes Wort; das heißt, es könne ein Mensch viel tun und beobachten und leisten, das ihm von anderen hoch angerechnet wird und ihm den Ruf eines Gott dienen den, frommen Christen verschafft, wenn er dabei seine Zunge nicht im Zaum halte, so sei das alles umsonst; vor Gottes Augen sei es untauglich. Ja, ist denn die Beherrschung der Zunge das einzige, worauf es ankommt, und was von uns gefordert wird? Oder sind die Zungensünden so besonders schwer vor allen anderen, dass sie uns nicht verziehen werden könnten? Wird Gott einen Menschen mit seinem ganzen übrigen Tun verdammen, weil er hier und da etwas sagt, was nicht recht ist, oder was er hätte für sich behalten sollen?

Ich glaube nicht, dass der heilige Jakobus es so meint. Er weiß selber sehr wohl, dass es schwer ist,

alle Zungensünden zu vermeiden, denn er schreibt im 3. Kapitel seines Briefes:“ Wir fehlen alle mannigfaltig; wer aber auch in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann...“ Aber eben darauf kommt es an, dass wir uns die Zungensünden selbst als Sünden anrechnen und dagegen ernstlich vorgehen, ankämpfen, über uns selber wachen. Wir müssen allen Fleiß anwenden, unsere Zunge in der Gewalt zu behalten und es uns recht leid sein lassen, wenn sie wieder einmal mit uns durchgegangen ist, und uns nachher wieder umso sorgfältiger hüten. Dann werden wir für diese Sünden Verzeihung finden, wie für andere auch.

In unserem Text hat der heilige Jakobus Menschen im Auge, die es mit der Beherrschung ihrer Zungen nicht recht Ernst nehmen, außer wo es der eigene Vorteil erheischt, und er stellt uns damit ein Beispiel vor Augen von dem Ungehorsam, der uns von vorneherein unfähig macht, Gott recht zu dienen, von einem Ungehorsam, in welchem wir wissentlich beharren und den wir nicht ablegen wollen, da wir unsere Herzen verführen mit der Einrede, es habe nichts zu bedeuten, das dürfe Gott uns schon nachsehen, denn wir machen es auf diese und jene Weise an anderen Orten wieder gut. Das gilt gar nichts vor Gott. Solche Menschen gleichen Kindern, die ihren Eltern in einem Stück hartnäckig ungehorsam sind und ihnen dafür sonst allerlei Gefälligkeiten erweisen und

schöne Worte geben, um sie darüber hinwegzutäuschen. Rechte Eltern lassen solches nicht aufkommen, sondern verlangen und bestehen darauf, dass die Kinder ihre Liebe zu ihnen durch ihre Unterwerfung gerade in diesem einen zeigen sollen.

Hartnäckiger Ungehorsam in einem Stück macht unseren ganzen Gottesdienst zunichte. St. Jakobus zeigt uns das am Beispiel von den Zungensünden, und das hat er wohl deshalb gewählt, weil sie von den meisten Menschen als unwichtig angesehen werden und also sehr verbreitet sind.

Wie der Arzt sich vom Patienten meistens zuerst die Zunge zeigen lässt, weil er nach ihrem Aussehen auf manche Krankheiten im Innern schließen kann, so denkt auch der heilige Jakobus: „Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten“ (Jak. 3, 2). Gottes Wort legt auch andernorts großes Gewicht auf die Beherrschung der Zunge. So spricht auch unser HErr Jesus Christus selbst: „Ich sage euch, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben; aus ihren Worten werden sie gerechtfertigt, und aus ihren Worten werden sie verdammt werden“ (Matth.12, 36-37). Wer wollte da noch kommen und sagen, es habe wenig auf sich, man könne

es damit halten wie man wolle? Wer Gott dienen will, dem muss Gottes Wille über alles gehen, und so müssen wir eben allezeit prüfen, welches sei der gute, heilige und vollkommene Gotteswille, und müssen uns Ihm zur Verfügung stellen. Unser Wahlspruch muss sein: „Rede Du, HErr, Dein Knecht hört!“

Wahrscheinlich hat der heilige Jakobus, als er diesen Text schrieb, auch an jene Eiferer im Judentum gedacht, deren Frömmigkeit darin bestand, dass sie von den Heiden und von den Samaritern und von den Zöllnern mit Hass und Verachtung sprachen. Davor will er uns warnen, damit nicht auch wir die schwere Arbeit der Besserung unseres eigenen Charakters durch irgendetwas Gott Missfälliges ersetzen, sei es durch ein strenges Urteil über die Menschen dieser Welt oder durch konfessionelles Eifern. Gewiss, man wird nicht zu gar allem schweigen, man wird nicht das sein dürfen, was bei Jesaja 56,10 des HErrn Wort „stumme Hunde“ nennt, man wird nicht Irrlehren, Aberglauben und alles Unbiblische und Ungesunde ruhig gewähren lassen dürfen, sondern die Posaune muss auch einen deutlichen und hellen Ton geben können - aber unser Textwort will uns entschieden davon abhalten zu urteilen, wo wir nicht als Richter berufen sind; harte und lieblose Reden zu führen, Angelegenheiten anderer geschwätzig auszukramen und namentlich uns den Forderungen des Evangeliums zu entziehen durch das Eifern gegen

Evangeliums zu entziehen durch das Eifern gegen Andersdenkende.

Denn St. Jakobus hat es auch wohl gesehen, wie man zu seiner Zeit in Israel zumeist Herzensreinheit ersetzt hat durch das Reinhalten von Eß- und Trinkgeschirr und durch Händewaschen. Was nur äußeres Zeichen sein sollte für geistliche Vorgänge und Zustände, das machte man zur Hauptsache. Und wer alle diese Vorschriften der Rabbiner befolgte und nicht ins Haus eines Heiden oder Zöllners ging und kein Aas anrührte, hielt sich für rein vor Gott. In diesen Äußerlichkeiten, bei denen man doch ganz gut hartherzig, selbstüchtig, stolz und sehr unreinen Herzens sein konnte, sah man wahren Gottesdienst. „O, meine Brüder“, sagt der heilige Jakobus, „ein reiner und unbefleckter Gottesdienst besteht in ganz anderen Dingen!“

Ja, worin denn? Nun, da ließe sich gar vieles nennen. Der heilige Jakobus greift wiederum Beispiele heraus und weist damit in die Richtung, in welcher wahrer Gottesdienst gesucht werden muss. Und diese Beispiele sind wieder sehr bezeichnend; sie lassen sich eng, aber auch sehr weit fassen, so dass sie für alle Zeiten Geltung haben.

Wenn wir nun also durch das Wort der Wahrheit ein solch williges Herz erlangt haben, dass wir Gott recht dienen, d.h. in allen Dingen gehorsam sein möchten, was gibt es da für uns zu tun, in welche Richtung weist uns da der heilige Jakobus? Worin besteht der rechte Gottesdienst? „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der“, sagt der heilige Jakobus, „die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“

Also zwei Stücke sind es: die Pflicht der Nächstenliebe und eine Pflicht gegen uns selbst.

Von dem aber, was man gewöhnlich Gottesdienst nennt, öffentliche Gottesverehrung in kirchlichen Versammlungsstätten, Sakramentsfeiern, Gebet, geistliche Gesänge, Anhören des göttlichen Wortes, sagt der heilige Jakobus da gar nichts? Ist ihm solcher Gottesdienst etwa gleichgültig, schätzt er ihn etwa nicht höher als das jüdische Geschirr- und Händewaschen? Keineswegs! Sein ganzer Brief beweist das Gegenteil. Schon das zweite Kapitel enthält eine Schilderung, an welcher wir sehen, er setzt nichts anderes voraus, als dass wir unsere regelmäßigen Versammlungen halten und fleißig besuchen. Es ist in diesem Brief viel von Gebetsdiensten die Rede und auch von geistlichen Gesängen. Er schreibt z.B.: „... leidet jemand unter

euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen.“ Es steht fest, dass er als erster Bischof zu Jerusalem mindestens je am ersten Wochentag die heilige Eucharistie gefeiert hat, wahrscheinlich hat er es aber noch viel öfter getan. Und wie er darauf gedrungen hat, dass die Christen schnell sein sollen, das Wort der Wahrheit zu hören und immer wieder in sich aufzunehmen, davon haben wir ja bereits zur Genüge geredet.

Aber gerade hier in unserem heutigen Jakobitext, wo doch speziell vom wahren Gottesdienst die Rede ist, da steht von alledem kein Wort. Und ich denke, das kommt daher, dass wir eigentlich mit allen unseren Andachtsübungen nicht Gott, sondern uns selber dienen und das gerade dann am meisten, wenn sie im rechten Geist geschehen, d.h. in allen diesen heiligen Stunden dienen eigentlich nicht wir Gott, sondern Gott dient uns. Wir erbauen uns auf unsern allerheiligsten Glauben mit den Mitteln, die Gott uns hierzu darreicht. Das Gebet ist eine Wohltat, mit der uns gedient ist. Gott bedarf unserer Loblieder nicht, aber uns geschieht eine Wohltat, wenn unsere Seelen auf den Flügeln von Lobgesängen, die der Heilige Geist heiligen Männern oder Frauen eingegeben hat, zu Ihm emporsteigen dürfen und dabei mit Empfindungen Seiner Herrlichkeit und Liebe durchglüht werden. Das meint auch unser Herr Jesus Christus, wo Er

spricht: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen“ (Mark. 2, 27).

Streng genommen kann es ja eigentlich keinen Dienst geben, dessen der allmächtige Gott von uns bedürfte. Was wir haben, ist ja schon alles Sein; wir haben gar nichts, das wir nicht von Ihm empfangen hätten. Aber wenn wir fühlen und sprechen: Ach, mein Gott ist so gut gegen mich; Er überhäuft mich mit Seinen Wohltaten; Er hat mich sogar in Christo Jesu zu Seinem Kinde gemacht. Kann ich denn gar nichts tun, was Ihm Freude machte - dann wird uns da in unserem Jakobitext die Antwort zuteil: Jawohl, du kannst sogar sehr viel tun. Möchtest du Mir danken, Mich erfreuen, Mir dienen, siehe auf deine Mitmenschen, deine Brüder, diese sind auch Meine Kinder, die Ich liebe wie dich. Willst du Mich erfreuen, so liebe du sie auch, diene ihnen, tue ihnen wohl. Was du ihnen tust, will Ich als Mir getan ansehen, in ihnen kannst du Mich lieben und Mir wahrhaft dienen. Jesus sagt, was ihr tut am geringsten unter Meinen Brüdern, das tut ihr Mir“, und der heilige Jakobus: „Ein echter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen.“

Es ist ihm aber nicht ausschließlich um die Waisen und Witwen zu tun; er greift sie nur als ein be-

sonders schlagendes Beispiel von Hilfsbedürftigen aus dem vollen Leben heraus. Zu seinen Zeiten waren sie das sprechendste Beispiel der Hilf- und Schutzlosen. Es sind alle Notleidenden gemeint, alle Menschen, die mit materiellem oder geistigem Kummer und Elend ringen. Es gibt Waisen und Witwen und auch andere, die mit zeitlichen Mitteln wohl versehen und dennoch in der Trübsal sind. Denen soll man ebenfalls Freundlichkeiten erweisen und Trost bieten. Darum sagt der heilige Jakobus, wir sollen sie in ihrer Trübsal besuchen. Es ist meistens nicht mit Almosen getan.

Es wäre sogar schon oft besser gewesen, man hätte gar keine Almosen gegeben. Die wahre christliche Nächstenliebe besteht in persönlicher Teilnahme; wir müssen Fühlung suchen mit den vom Unglück Betroffenen. „Zu essen hatte ich schon, Kleider und Obdach auch, aber es fragte nach mir niemand etwas, es hatte mich niemand lieb!“ Wo so geklagt wird, da liegt ein Versäumnis vor. Gott wohlgefällige Frömmigkeit ist nur dort, wo der Glaube in der Liebe tätig ist.

Wenn dann zu so einem Menschenkind Verführer kommen, die ihre Arglist mit freundlichen Mienen und Worten verdecken, so scheint es ihm, als ob es endlich jemand gut mit ihm meine; ach, jeder Mensch

lechzt nach Liebe! Und Brüderlichkeit ist die wahre Würde des Menschen.

Der heilige Jakobus zeigt uns ein deutliches Bild wahrer Frömmigkeit: Tätige Menschenliebe und Reinheit. Werkstätige Liebe und Reinheit gehören zusammen und dürfen nicht getrennt werden. Die Werkstätigen dürfen nicht weltlich gesinnt sein, und die Strenge, die Reinen, die Stillen, Träumerischen, müssen werktätig werden. Äußere Guttätigkeit und innere Reinheit müssen Hand in Hand gehen. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: „Die Waisen und Witwen, in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.“

Jesus Christus hat den Pharisäern die Rüge erteilt: „Ihr achtet Menschengebote höher denn Gottes Gebot. Wenn jemand Brot isst, ohne zuvor seine Hände zu waschen, so nennt ihr ihn unrein. Ihr haltet der Ältesten Aufsätze vom Waschen von Krügen und Trinkgefäßen, und dergleichen tut ihr viel!“ Den Getauften aus diesem Volk, das in all dem auferzogen war, schreibt da der Bischof von Jerusalem: „Jetzt, da ihr Kinder des Neuen Bundes geworden seid, gilt euch eine andere, viel bessere Reinigkeit; das Äußerliche tut's nicht, eure Herzen müsst ihr rein erhalten, das gehört zum wahren, unbefleckten Gottesdienst.“ Und das geht nun auch uns an, die wir nicht aus dem al-

ten Israel, sondern aus dem Heidentum kommen. Auch wir sollen uns von der Welt unbefleckt erhalten. Dass Gottesdienst und Sündendienst sich nicht vereinen lassen, ist selbstverständlich. Nun gibt es in der Welt aber auch noch Dinge, die sozusagen auf der Grenze zwischen Gut und Böse liegen, Dinge, welche die einen mit gutem Gewissen tun, und vor denen sich andere entsetzen.

Luther verteidigt z.B. des Christen Recht auf Schmuck, laute Fröhlichkeit, das Pfeifen und Tanzen bei der Hochzeit, auf Kunstgenuss, auch auf den Besuch von Komödien, sogar von heidnischen, und sagt: „Nicht die Dinge sind verboten, sondern Unordentlichkeit und Missbrauch; man kann alles Dings auf Erden brauchen, aber man halte sich darin mäßig und nüchtern.“ Calvin dagegen hat das Tanzen, die Fastnachtspiele und auch die Schießübungen verboten. Andere haben jede andere Freude als Sünde erklärt, außer der religiösen Freude an Betrachtung, Gebet und geistlicher Musik. Im Halle'schen Waisenhaus war den Kindern sogar das Spiel versagt. Sogar das Spazieren gehen erschien gewissen Christen als Zeichen eines nicht in Gott ruhenden Gemüts.

Also bei den einen Freiheit, sogar sehr weitgehende Freiheit, bei anderen Ängstlichkeit, Engherzigkeit und bei gar vielen Unklarheit und Ungewissheit.

Es hat Christen gegeben, die den heiligen Jakobus so verstanden, dass sie sich in Einöden zurückgezogen haben, um der Welt zu entfliehen - das war die Reaktion, die rück gängige Bewegung gegen das andere Extrem einer Verweltlichung und Weltlust, wie wir sie uns kaum vorstellen können. Aber sie mussten innerwerden, dass man die Welt im eigenen Herzen mit in die Einsamkeit hinausnehmen kann, so dass man auch dort nicht aller Versuchung und Befleckung entrückt ist. St. Jakobus meint es nicht anders als Jesus Christus es uns befohlen und vorgelebt hat: In der Welt, aber nicht von der Welt sollen wir sein. Das Schiff muss im Wasser sein, aber nicht das Wasser im Schiff. Der Schiffer achtet Tag und Nacht darauf, ob das Wasser etwa durch die Ritzen der Schiffsplanken hereingedrungen sei und schöpft es heraus. So müssen auch wir durch Buße und Glauben die Wasser dieser Welt und allfälligen Sündenschlamm aus der Seele schöpfen.

O, da kommen sie und fragen: Was ist erlaubt - was ist zu meiden - gebt uns Vorschriften, gebt uns Regeln, gebt uns ein Verzeichnis von den erlaubten und von den unerlaubten Dingen! Der eine meint, Politik sei etwas, von dem der Christ seine Hände fernhalten müsse; der andere: zum mindesten wären alkoholische Getränke zu meiden; der dritte behauptet, dass sich einer unbedingt den Genuss des Tabaks in

jeglicher Form abzugewöhnen habe, wenn er ein rechter Christ sein wolle; noch einer sagt, so gewiss als die wilden Neuseeländer, als sie das Christentum annahmen, die Menschenfresserei aufgaben, so gewiss werde die christliche Kultur die Menschen noch dahin bringen, dass sie auf das Fleischessen überhaupt verzichten.

Geliebte in dem HErrn, wir können keine Grenze ziehen, die für alle verbindlich wäre, und kein Mensch kann es, außer für sich selbst; sobald er es für andere tun will, wird er sehr bald Unrecht tun. Sogar dann, wenn man nur das verbieten wollte, was Jesus nicht getan hat oder was St. Paulus nicht getan hat; denn da kämen wir zum römischkatholischen Lobpreis der Ehelosigkeit. Auch dürfen wir nicht vergessen, dass die Welt zur Zeit St. Pauli eine heidnische Welt und dass darin manches von vorneherein faul und befleckt war, wo seither das Christentum als Salz gewirkt hat.

Die Sache ist heute so: Man kann in der Natur draußen und selbst unter den Menschen dieser Welt reine Fröhlichkeit genießen, und man kann im Gotteshaus, mitten im sonntäglichen Gottesdienst ganz fern von Jesu sein. Es ist gewiss nicht alles gleich, O nein, am einen Ort ist viel mehr Gefahr als am anderen, dennoch aber ist es möglich, dass eine Schau-

spielerin oder eine Kellnerin sittlich rein bleibt und dass ein Geistlicher wurmstichig ist.

Schon viele Menschen sind in Sünden gefallen, weil sie es in Dingen, die nicht an sich Sünde sind, aber auf der Grenze liegen, zu leicht nahmen. Die Gefahr der Laxheit ist da; Ungebundenheit und Freiheit ist nicht dasselbe. Und eine andere Gefahr ist auch noch da, die man nicht übersehen darf, nämlich die Gefahr, dass man Schwächeren Anstoß gibt, sie „ärger“, wie die Bibel sagt, d.h. ihnen schadet, sie verleitet, und mit Rücksicht darauf muss der wahre Christ, eben im Blick auf andere, manches lassen, was ihm selbst nichts schaden würde.

Man kann keine allgemein verbindliche Grenze ziehen in diesen Dingen - aber was sollen wir denn tun?

Wir sollen uns prüfen und alles wohl überlegen, und wenn wir spüren, dass irgendeine Beschäftigung, irgendeine Freundschaft, ein Umgang, ein Buch, ein Zirkel, ein Vergnügen oder eine Gewohnheit einen schädlichen Einfluss auf uns auszuüben beginnt, das geistliche Leben in uns hindert, die Sonntagsruhe raubt, den Verkehr mit Gott, das Gebet hemmt - dann müssen wir nach dem Gebot Jesu handeln: „Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab.“

Habe ich aber einem Ding entsagt, weil es mir geschadet hat oder weil es mir zur Befleckung werden wollte, so muss ich mich noch vor einer weiteren Gefahr in acht nehmen, nämlich vor der Gefahr, mir nun darauf etwas einzubilden und etwa die andern, die demselben Ding noch nicht entsagt haben, als Dummköpfe oder als weniger ernste und wahre Christen anzusehen.

Wenn man selbst gerne noch dies und jenes mitmachen möchte und einem der Verzicht darauf noch etwas hart ankommt, so darf man sich nicht mit Selbstgefälligkeit entschädigen und jene im Herzen verachten, die noch nicht so weit sind. O, es ist viel Arges im Menschenherzen! Möge der HErr von unser aller Herzen voll Besitz nehmen, sie mit Seiner Liebe erfüllen und unsere Zungen regieren und uns alle recht frei machen.

Er will uns nicht eine Menge Vorschriften geben wie die Pharisäer, sondern mit Seiner Gesinnung erfüllen und mit dem Heiligen Geist, dass wir nicht nur willige Hörer und Täter des Wortes seien, sondern wahre Kinder Gottes, reine, frohe, freie, fromme, starke Kinder Gottes.